

JULIAN UND DIE RÖMER*

Ammian wählt zur Charakterisierung des Kaisers Julian in seinem Nekrolog zwei Tugendkataloge: *quattuor praecipuae temperantia prudentia iustitia fortitudo* und *eis accedentes extrinsecus aliae, scientia rei militaris auctoritas felicitas atque liberalitas* (XXV 4, 1), den einen der griechischen Tradition entlehnend, den anderen der römischen, genauer Cicero (Manil. 28). Selbst wenn man einräumt, daß die von Ammian zunächst angeführten vier Haupttugenden auch in der rhetorischen Theorie der Römer begegnen (z.B. Cic. inv. II 159), deutet nicht nur sein Zusatz *ut sapientes definiunt* auf die griechische Philosophie, sondern auch die Sterbeszene Julians, die er in deutlicher Anlehnung an die des Sokrates in Platons *Phaidon* gestaltet (XXV 3, 15–23). Sind damit die beiden Traditionen genannt, die das Denken und Handeln des griechisch erzogenen römischen Kaisers in gleicher Weise bestimmen und prägen? Ist Julian bewußt zugleich römischer Imperator, der im Kampf tödlich verwundet wird, und griechischer Philosoph, der wie Sokrates stirbt? Oder ist er so griechisch wie Libanios und Themistios oder so römisch wie Ammian und Claudian?

Hier stellen sich zahlreiche Fragen, deren Beantwortung mit Hilfe der Schriften Julians zu versuchen ist. Was sagt Julian selbst – nicht in den in seinem Namen verkündeten Erlassen und Gesetzen¹, sondern in den von ihm selbst verfaßten (und erhaltenen) Schriften²? Was lehren sie über seine Vorstellungen und sein Weltbild, welcher Kriterien bedient er sich, wenn er Ideale entwirft oder Urteile fällt, welche Beispiele zieht er zum Illustrieren oder Vergleichen heran, wann greift er zu römischen Exempla, was sagt er über das Verhältnis von Griechen und Römern, welche Bedeutung räumt er ganz allgemein Rom und den Römern, römischen Institutionen und römischer Geschichte in seinen griechisch verfaßten Werken ein?

* Die folgenden Beobachtungen wurden am 1.2.2002 im Rahmen der anlässlich des sechzigsten Geburtstages von Siegmund Döpp veranstalteten Vortragsreihe des Seminars für Klassische Philologie der Georg-August-Universität Göttingen zum Thema „Zu Dichtung und Prosa der griechisch-römischen Spätantike“ vorgetragen.

¹ I. Bidez et F. Cumont (edd.), *Imp. Caesaris Flavii Claudii Epistulae Leges Poematia Fragmenta Varia*, Paris 1922; B. Bischoff/D. Nörr (edd.), *Eine unbekannt Konstitution des Kaisers Julian (c. Iuliani de postulando)*, ABAW, phil.-hist. Kl. N.F. 58, München 1963 (Text: 7).

² J. Bidez et al. (edd.), *L'empereur Julien. Œuvres complètes I–II*, Paris 1932–1964, s. auch W.C. Wright (ed.), *The Works of the Emperor Julian I–III*, Cambridge (Mass.) 1913–1923.

Zur Beantwortung dieser Fragen genügt es nicht, sich an Einzelheiten zu orientieren und etwa zu registrieren, daß Julian nur zwei lateinische Autoren nennt, Cicero und Caesar, und Cicero nicht etwa wegen seiner literarischen Werke, sondern wegen seiner Warze, die Julian überdies auch noch irrtümlich ihm selbst und nicht seinem Vorfahren zuschreibt³. J. Bouffartigue, der auf diese Tatsache hinweist, bemerkt zu Recht: „La culture littéraire de Julien n'est pas oecuménique“⁴. Aber darf man sich mit einer solchen Feststellung begnügen? Wie steht es mit Julians ‚Kultur‘ allgemein? Aus der Tatsache, daß er nur einmal vom Konsulat spricht (or. 2, 107 D–108 C), wird man gewiß nicht schließen, daß er mit dieser Institution nicht vertraut war, zumal er selbst mehrfach Konsul war (356; 357; 360 und 363)⁵ und an der genannten Stelle ausführlich die Bedeutung des Konsulats betont.

Gewiß ist Claudius Flavius Julianus Grieche, insofern er im Osten geboren und griechisch erzogen worden ist. Erst mit dreiundzwanzig Jahren, im Dezember 354, kommt er für wenige Monate an den Hof nach Mailand, also in den lateinischen Westen, und nach kurzem Aufenthalt in Athen (Juli bis September 355) wieder nach Mailand. Aus dieser ersten Phase sind weder Briefe noch andere Schriften von ihm erhalten geblieben. Im November 355 wird er zum Caesar ernannt, mit Helena, der Tochter Konstantins des Großen und Schwester des Kaisers Constantius, verheiratet und nach Gallien geschickt, um unterstützt von den Generälen Ursicinus und Marcellus die durch die Germaneneinfälle gefährdete Ostgrenze zu schützen⁶.

Zuerst in Vienne, später in Paris lebend, wendet er sich seinen Verwaltungsaufgaben zu, führt erfolgreich Krieg, widmet sich seinen Studien und vervollkommnet

³ Cf. Misop. 339 C; zu Caesar s. or. 3, 83 C; Caes. 308 D; 320 A–322 C; 323 B–C; 324 A; 325 D; 328 A; 329 B; 331 C–332 B; 332 D; c. Gal. 218 B; daß Julian Caesars *Bellum Gallicum* las, wird von J. Bouffartigue, *L'Empereur Julien et la culture de son temps*, Paris 1992, 409–411 bestritten, von J. Bidez, *Julian der Abtrünnige*, München⁵1947 (zuerst französisch 1930), 142; G.W. Bowersock, *Julian the Apostate*, London 1978, 36 und P. Athanassiadi-Fowden, *Julian and Hellenism. An Intellectual Biography*, Oxford 1981, 55 unter Hinweis auf or. 2, 123 D–124 D und epist. 26 (414 C) angenommen; doch reicht die Beschreibung von Besançon im Brief an Maximus als Beweis nicht aus, da sie ganz konventionell gehalten ist, vgl. zu solchen Beschreibungen C.J. Classen, *Die Stadt im Spiegel der Descriptions und Laudes Urbium*, Hildesheim²1986.

⁴ Vgl. J. Bouffartigue, *L'Empereur* (wie Anm. 3), 412, auch 408–412 und 108; s. ferner J.-P. Weiss, *Julien, Rome et les Romains*, in: R. Braun et al. (Hrsgg.), *L'empereur Julien. De l'histoire à la légende (331–1715)*, Paris 1978, 125–140, bes. 133; den Problemen wird eher gerecht Ch. Lacombrade, *Kaiser Julian und die römische Tradition*, in: R. Klein (Hrsg.), *Julian Apostata*, Darmstadt 1978, 285–297 (zuerst frz. 1960); G. Rochefort, *REG 75*, 1962, XXII–XXIII und *REL 40*, 1962, 51–42 vertritt sogar die (nicht haltbare) These, daß Julian zahlreiche lateinische Autoren benutzte.

⁵ Vgl. R.S. Bagnall et al. (edd.), *Consuls of the Late Roman Empire*, Atlanta 1987, 246–247 (356); 248–249 (357); 254–255 (360); 260–261 (363); zum Konsulatsantritt 363 läßt Julian seinen Freund Eustochios durch einen erhaltenen Brief ein (epist. 387 D–388 B).

⁶ Aus der umfangreichen Literatur zu Julian seien neben den Anm. 3 zitierten Werken nur noch J. Geffcken, *Kaiser Julianus*, Leipzig 1914 und R. Browning, *The Emperor Julian*, London 1975, genannt.

seine Kenntnis des Lateinischen so weit, daß er seine Soldaten immer wieder mit seinen Ansprachen beeindrucken kann, nicht allerdings Ammian, der ihm nur eine mäßige Beherrschung der lateinischen Sprache zubilligt (XVI 5, 7)⁷. Er selbst empfindet dieses Leben in der lateinisch sprechenden Umwelt als eine Art Barbarisierung, als eine Entfremdung von der ihm vertrauten Kultur und wundert sich, daß er überhaupt noch griechisch sprechen kann⁸. Von den Truppen 360 in Paris zum Augustus ausgerufen, verläßt er 361 Gallien, um Constantius entgegenzutreten. Damit endet die zweite Lebensphase Julians; aus dieser Zeit stammen zwei Lobreden auf den Kaiser, eine auf seine von ihm besonders geschätzte Patronin, die Kaiserin, und eine Trostschrift an sich selbst anlässlich des Fortgang seines Freundes Salustius (or. 1; 3; 2 und 4).

Obwohl die drei Lobreden dem römischen Kaiser und der Kaiserin gelten, atmen sie durchgehend griechischen Geist, nicht nur weil sie auf griechisch verfaßt sind, sondern weil immer wieder griechische Autoren ausdrücklich zitiert oder Formulierungen aus ihren Schriften aufgegriffen werden. Um so aufschlußreicher sind die römischen Elemente.

Die Regeln der Panegyrik fordern, Vaterland und Vorfahren des Geehrten zu nennen (wie Julian selbst bemerkt: or. 1, 5 B), und da Constantius irgendwo in Illyrien geboren ist (or. 1, 5 D), nimmt Julian Zuflucht zur Geburtsstadt von dessen Mutter, d.h. Rom, und verknüpft den Kaiser mit dessen Prestige⁹, nennt Rom dessen Mutter und Amme, spricht von der Übergabe der Herrschaft (or. 1, 5 C) und schreibt dem Herrscher selbst die lobende Charakterisierung Roms als Lehrerin der Tugend (διδάσκαλος ἀρετῆς) zu (or. 1,6 C, cf. 6 B). Wenn Julian anschließend von Constantius' Vorfahren spricht (von Claudius Gothicus bis zur Gegenwart), geht es zwar um ein Stück römischer Geschichte, doch ist auch das Lob der Familie, besonders der Eltern, unerläßlicher Bestandteil des Panegyricus (or. 1, 6 D–9 B; 9 B–10 A¹⁰). Zu Beginn des folgenden Abschnitts (γένεσις: besondere Umstände

⁷ Vgl. dazu E.A. Thompson, CR 58, 1944, 49–51 und 64, 1950, 51–53, s. ferner J. Bouffartigue, L'Empereur Julien (wie Anm. 3) 500–512, auch 408–412; 661–662; P. Athanassiadi-Fowden, Julian (wie Anm. 3) 61–62. Fast überflüssig klingt Julians Hinweis, er könne besser Griechisch als Constantius (or. 7, 223 D).

⁸ Cf. epist. 8 (Bidez): Τὰ δὲ ἐμά, εἰ καὶ φθεγγόμην Ἑλληνιστί, θαυμάζειν ἄξιον· οὕτως ἐσμὲν ἐκβεβαρβαρώμενοι διὰ τὰ χωρία (441 C), vgl. auch epist. 9 (Γαλλικὴ καὶ βάρβαρος Μοῦσα 403 B) und allgemein epist. 13 sowie seine Bemerkung im Rückblick (Misop. 359 B–C), die zugleich impliziert, daß die Kelten und Germanen weniger zivilisiert sind als die Römer (s. auch 342 A–B; 350 D).

⁹ Cf. or. 1, 5 C: ἡ βασιλεύουσα τῶν ἀπάντων πόλις. Er fügt hinzu, auch wer anderen Orts geboren sei, übernehme ihre politische Ordnung, gebrauche die dort eingeführten Gewohnheiten und Gesetze und werde (römischer) Bürger. Eine rhetorische Analyse der ersten vier Reden Julians gibt F. Boulenger, Mélanges philol. et hist. Mém. fac. cath. Lille 32, 1927, 17–32 (or. 1, 18–22).

¹⁰ Die Neugründung (Umbenennung) von Konstantinopel nimmt er zum Anlaß, die Stadt dadurch zu loben, daß er nur Rom als noch großartiger bezeichnet (or. 1, 8 C: τοσούτῃ

bei der Geburt) rückt Julian dann den Gefeierten neben drei große Herrscher, Kyros, den Gründer der Stadt und Alexander. Auffällig ist, daß Libanios in seiner Lobrede auf Constantius und Constans, der Julian hier wie vielfach auch sonst folgt, nur Kyros und Alexander nennt (or. 59, 24), Julian dagegen ὁ τῆς ἡμετέρας πόλεως οἰκίστης hinzugefügt, allerdings Romulus' Namen ebenso wenig erwähnt wie vorher den der Stadt Rom, während Menander in seinen theoretischen Anweisungen für den βασικλικὸς λόγος neben Kyros auch Romulus mit Namen anführt¹¹.

Rom und Römer fehlen dann in den Abschnitten παιδεία und ἐπιτηδεύματα, während Julian den Beginn der ausführlichen Darstellung der πράξεις wieder durch einen Rückgriff auf die Geschichte markiert, und zwar auf die Geschichte der Kriege mit den Persern (or. 1, 17 C–26 B), die erst gegen Alexanders Nachfolger, dann immer wieder gegen die Römer, zuerst gegen Antonius und Crassus, dann gegen die Römer vor Carus (gemeint ist wohl Schapurs Sieg über Valerian) und gegen den Kaiser (d.h. Galerius Maximianus) erfolgreich waren (or. 1, 17 D–18 A). Diese früheren Niederlagen der Römer erwähnt Julian, um dadurch seiner ausführlichen Schilderung der Bestrafung der Perser durch Constantius (or. 1, 22 A–26 B und wieder 27 A–29 B) besondere Wirkung zu verleihen, zumal er nicht von einem großartigen Sieg auf dem Schlachtfeld sprechen kann. An das Ende dieses Abschnittes stellt er Vergleiche (or. 1, 19 B–30 A) mit den Karthagern, den Platäern und anderen Griechen, weiter mit den Syrakusanern und deren erfolglosem Kampf gegen die Römer¹² und schließlich mit den Römern selbst, deren Belagerung durch die Gallier er (allerdings nicht ganz glücklich) neben Constantius' Belagerung von Nisibis rückt. In der anschließenden Darstellung der Kämpfe gegen die Usurpatoren Vetrano und Magnentius betont Julian immer neu die besonderen Qualitäten und Leistungen des Kaisers, etwa indem er ihn mit Odysseus, Nestor und den römischen Feldherren vergleicht, die Karthago eroberten (or. 1, 32 B–C), hier griechische und römische Vorbilder nebeneinanderstellend, wie es auch sonst üblich ist¹³, oder mit den früheren Kaisern (or. 1, 37 B–C). Magnentius dagegen greift er mit der Bemerkung an, er habe sich so verhalten, als ob er fürchte, als schlechter Bürger (d.h. schlechter römischer Bürger) und nicht als Barbar angesehen zu werden (or. 1, 33 D), und er habe sich von den Galliern unterstützen lassen, die früher die Römer bedroht und sich ihnen später unterworfen hätten (or. 1, 34 C–d). Dabei spricht er

τῶν ἄλλων ἀπασῶν μείζονα, ὅσφ τῆς Ῥώμης ἐλαττοῦσθαι δοκεῖ, ἥς τὸ δευτέραν τετάχθαι μακρῶ βέλτιον ἔμοιγε φαίνεται ἢ τὸ τῶν ἄλλων ἀπασῶν πρώτην νομίζεσθαι).

¹¹ Cf. Περὶ ἐπιδεικτικῶν p. 371 Spengel (= p. 80 Russell Wilson), s. dazu C. Gladis, De Themistii Libanii Iuliani in Constantium orationibus, Diss. phil. Breslau 1907, 23.

¹² Er lobt deren Feldherrn (ὁ καλὸς ἀγαθὸς στρατηγός), ohne dessen Namen zu nennen (M. Claudius Marcellus), und hebt deren Milde hervor: or. 1, 29 C.

¹³ Vgl. auch vorher or. 1, 10 B und or. 7, 244 C–246 A (s. unten); zu Ammians Praxis vgl. C.J. Classen, Zur Literatur und Gesellschaft der Römer, Stuttgart 1998, 215–241 mit Hinweisen auf frühere Autoren wie Nepos, Valerius Maximus und Seneca (240).

bald von den „Römern“, bald von „uns“¹⁴, und zum Ausgleich für die militärischen Erfolge des Constantius und als Gegengewicht zu den Aktivitäten der Usurpatoren beschreibt er schon früh des Kaisers Bemühungen um Frieden: „Welcher Lobsprüche würdig wird einer den erachten, der so großzügig und maßvoll seine Entschlüsse im Interesse des Reiches aller Völker gefaßt zu haben scheint, daß er freiwillig einen Teil der Abgaben aus dem Reich fahren läßt im Interesse von Eintracht und Frieden aller Römer untereinander“¹⁵. So läßt der junge Caesar in seiner Rede auf den Augustus die Einheit des römischen Imperiums als besonderes Gut erscheinen.

Mag diese Rede Spuren allzu großer Unselbständigkeit, allzu großer Abhängigkeit von der rhetorischen Theorie und allzu geringer eigener Erfahrung zeigen¹⁶, die Hinweise auf Rom und die Römer sind nicht wahllos eingestreut, sondern mit Überlegung und großem Geschick dort eingefügt, wo der Autor Herkunft und Familie des Kaisers lobt (or. 1, 5 C–10 A) und die Umstände von dessen Geburt (or. 1, 10 B), ferner im Rahmen der Würdigung der Leistungen im Krieg, wo er die Schilderung der Kriege gegen die Perser beginnt (or. 1, 17 C–18 B) und beendet (or. 1, 29 B–30 A), mehrfach dort, wo er das Wesen des gefährlichen Usurpators Magnentius und das Ausmaß der von ihm zu erwartenden Bedrohung verdeutlichen will (or. 1, 33 D; 34 C–D im Abschnitt 30 B–40 C), schließlich wo er die herausragenden Eigenschaften des Kaisers illustriert (or. 1, 32 B–C; 37 B–C), vor allem dessen besonderes Bemühen um den inneren Frieden und die Einheit des Reiches (or. 1, 19 C–D). Dabei vermeidet Julian es, die Namen einzelner Römer zu nennen¹⁷ und von „Rom“ oder den „Römern“ zu sprechen; vielmehr zieht er Formulierungen wie die „Stadt“ oder „wir“ vor¹⁸. Wegen dieser dem Zeitgeschmack entsprechenden Manier, die ihn auch bei Griechen (und anderen wie den Persern) oft Umschreibungen vorziehen läßt¹⁹, genügt es nicht, sich bei einer Untersuchung dieser Art auf die

¹⁴ Siehe etwa auch or. 1, 34 A: ἡμῶν, 34 C: ἐφ' ἡμᾶς etc.

¹⁵ Or. 1, 19 C–D: ὁ δὲ ὑπὲρ τῆς τῶν ὅλων ἀρχῆς οὕτω μεγαλοψύχως καὶ σωφρόνως δοκῶν βεβουλεῦσθαι, ὡς ... τῶν δὲ ἐκ τῆς ἀρχῆς προσόδων ἐκὼν ὑφίεσθαι ὑπὲρ ὁμονοίας καὶ τῆς πρὸς ἀλλήλους Ῥωμαίων ἀπάντων εἰρήνης, πόσων ἐπαίνων ἄξιον κρινεῖ τις;

¹⁶ Vgl. z.B. R. Browning, *The Emperor Julian* (wie Anm. 6) 75 oder G.W. Bowersock, *Julian* (wie Anm. 3) 37.

¹⁷ Er vermeidet den Namen z.B. von Vetrano or. 1, 1; 26 C; 30 B; D; 47 C–D; Magnentius or. 1, 1; 30 B; D; 31 B u.ö.; Maximianus or. 1, 6 A; 7 A; 9 C–D; Diokletian or. 1, 7 A; 18 A; Constantius Chlorus or. 1, 7 A; D; Konstantin dem Großen or. 1, 7 D–9 B; C; 16 C; 37 B; Fausta or. 1, 7 D; 9 B–D; Maxentius or. 1, 8 B; Konstantin II. or. 1, 9 B; 16 D; Constans or. 1, 9 B; D; 16 D; Romulus or. 1, 10 B; Galerius Maximianus or. 1, 18 A; Marcellus or. 1, 29 C; Licinius or. 1, 37 B; Silvanus or. 1, 48 C u.a., s. auch später z.B. or. 5, 273 C (Gaudentius). Dagegen nennt er z.B. Claudius (Gothicus) or. 1, 6 D oder Antonius und Crassus or. 1, 17 D und Carus or. 1, 18 A.

¹⁸ Bisweilen schreibt er Ῥώμη (z.B. or. 1, 6 B; 8 C; 29 C) oder Ῥωμαῖοι (or. 1, 19 C; 32 C), doch bevorzugt er etwa ἡ βασιλεύουσα τῶν πάντων πόλις (or. 1, 5 C, s. auch 6 A–B; 29 C u.ö.) oder „wir“ (s. Anm. 14).

¹⁹ Einige wenige Beispiele müssen genügen; sie zeigen zugleich die Unsicherheit der modernen Interpreten: or. 1, 16 B (Gyges [so W.C. Wright]); Kroisos [so wohl eher richtig

Register und Indices zu verlassen und sich auf die namentlich angeführten Römer zu beschränken. Sonst erkennt man nicht, wie wirkungsvoll der junge Caesar Rom, die Römer und die römische Tradition in seinem griechisch verfaßten Panegyricus einzusetzen vermag.

Dagegen scheint die Welt der Römer im Panegyricus auf die Kaiserin Eusebia fast völlig zu fehlen. Nur ihr Vater gibt Julian Anlaß, vom Konsulat zu sprechen (or. 2, 107 D–108 C), und Eusebia selbst, von ihrem Besuch in Rom, wo sie von Volk und Senat herzlich begrüßt wird (or. 2, 129 B–C). Der Grund für dieses Schweigen ist jedoch nicht, daß „the Roman world of political power was still strange to him (Julian)“²⁰. Vielmehr erweist sich Julian erneut als geschulter Rhetoriker, der es versteht, sowohl auf die Eigenart seines Gegenstandes wie seines Publikums Rücksicht zu nehmen²¹. Hier geht es nicht darum, einen römischen Kaiser in der üblichen Form eines Panegyricus zu loben, sondern eine Kaiserin, die in Griechenland geboren und aufgewachsen ist²² und der Julian für seinen Studienaufenthalt in Athen (or. 2, 118 C–120 D) und für das Geschenk einer Bibliothek (or. 2, 123 D–124 A) zu Dank verpflichtet ist. Dafür gibt es kein Vorbild²³; römische Exempla dürfte niemand erwartet haben.

Wie aber ist die zweite Lobrede auf Constantius zu erklären, in der römische Elemente zwar nicht völlig fehlen, aber sehr viel seltener begegnen als in der ersten? Da Julian das Lob des Kaisers zum zweiten Mal zu singen beabsichtigt, muß er einen neuen Weg wählen – und dies deutet er gleich mit den ersten Worten an: „Achill, so weiß der Dichter zu berichten, ließ, als der Zorn ihn packte und er mit dem König in Streit geriet, Speer und Schild mit beiden Händen fahren, stimmte Harfe und Leier und sang und besang die Taten der Halbgötter“ (or. 3, 49 C). Julian stellt Homer an den Anfang seines Panegyricus und an Homers Helden orientiert er sich durchgehend, um sie neben den Kaiser zu rücken und immer neu Constantius' Überlegenheit im Vergleich zu Nestor und Odysseus, Hektor, Sarpedon und Achilleus zu illustrieren; denn, so betont er gleich hier, an Homer hat sich der Kaiser ge-

J. Bidez]; or. 1, 29 C (Archimedes); or. 1, 40 D (Seleukos); or. 1, 44 A (Kyaxares); or. 5, 272 D und 274 A (Eusebios); or. 5, 274 D (Mardonios); or. 7, 235 A (Jamblich [so W.C. Wright]); Mardonios [so wohl eher richtig J. Bidez]); Misop. 352 A (Mardonios); Misop. 359 A (Plutarch); epist. 14, 384 D (Eusebios).

²⁰ Vgl. R. Browning, *The Emperor Julian* (wie Anm. 6) 76.

²¹ Cf. or. 2, 104 A: ἐπαίνων δὲ ζηλωτῶν μὲν ἀκροατὰς ὡς πλείστους εὐρεῖν.

²² Besonders nachdrücklich betont Julian die griechische Herkunft von Eusebias Mutter (or. 2, 110 B: γένος μὲν αὐτῇ σφόδρα Ἑλληνικόν, Ἑλλήνων τῶν πάντων). Auch sonst spricht er gelegentlich von „wahren“ oder „reinen“ Griechen: οἱ ἀληθῶς Ἕλληνες (epist. 97) oder ἀνήρ ... καθαρῶς Ἕλληνα (epist. 78, 375 C).

²³ Julian selbst verweist auf Homer (or. 2, 105 A–106 B), und zwar Athenes Lob der Arete; der übliche Ort für das Lob einer Herrscherin ist im Panegyricus eines Herrschers, vgl. Menander Περὶ ἐπιδεικτικῶν p. 376 Spengel (= p. 90 Russell Wilson).

schult, wie alle seine Handlungen zeigen (or. 3, 50 C). So beschränkt sich der Lobredner darauf, die Angehörigen der Familie des Kaisers zu erwähnen, wo er von dessen Herkunft spricht²⁴, außerdem – wieder jeweils ohne Nennung des Namens (s. Anm. 17) – einige Zeitgenossen wie Magnentius (or. 3, 55 C–62 A; 95 C–D) oder Marcellinus (or. 3, 57 D), Vetrano (or. 3, 76 C–77 C, s. auch 73 C) oder Silvanus (or. 3, 97 C; 98 C; 99 A–B [mit Sohn]), um des Kaisers Erfolge zu rühmen. Auf den Namen verzichtet er auch, wo er allgemein auf Rom verweist (or. 3, 63 D: τὰ ... τῆς ἡμετέρας πόλεως), während er bei den Truppen des Magnentius, die ihm gegen ihren Willen folgen mußten, ausdrücklich von Römern spricht, um sie von ihrem „barbarischen“ Feldherrn (or. 3, 56 C) und den übrigen Kämpfern abzugrenzen (or. 3, 56 B–D). Und Rom nennt er auch, um die Anhänglichkeit der Senatoren hervorzuheben, die um des Kaisers willen ihre Stadt verlassen und Pannonien den Vorzug geben (or. 3, 97 B).

Aquileja, die Stadt, bei der Constantius nach den Erfolgen bei Mursa (Drau: or. 3, 55 C–62 A) und Nisibis (or. 3, 62 A–68 C) den dritten von Julian hier geschilderten Sieg erringt, beschreibt er nicht nur knapp (ohne ihren Namen zu nennen), er erklärt den Namen der Bewohner der Umgebung und erzählt die Gründungslegende und anderes aus ihrer Geschichte mit einer Ausführlichkeit, die eher für griechische Hörer als für ein römisches Publikum geeignet erscheint (or. 3, 71 D–72 B)²⁵, ähnlich wie die folgenden geographischen Ausführungen (or. 3, 72 B–D) oder die Maßangabe in attischen Talenten (or. 3, 63 A). Damit gibt Julian deutliche Hinweise für das Verständnis dieser Rede: Sie soll den Kaiser und seine Erfolge nicht nur in griechischer Sprache, sondern vor allem für ein griechisches, mit Homer und griechischen Vorstellungen und Maßstäben vertrautes Publikum schildern. Deswegen beschränkt er sich darauf, in Vergleichen nur ein einziges Mal fast beiläufig Siege Caesars zu erwähnen in einer Aufzählung großartiger Leistungen neben den Grabungen in Assyrien (zur Umleitung des Euphrat, s. or. 2, 126 D–127 A; Herodot I 184–185), den Mauern Babylons und den Pyramiden Ägyptens (or. 3, 83 C), und nur einmal die Römer allgemein (or. 3, 98 B), und deswegen betont er, daß Constantius die Rede, mit der er Vetrano zum Verzicht bewog, in der ererbten Sprache hielt, also auf lateinisch (or. 3, 77 D–78 A). Offensichtlich will Julian mit dieser Rede griechische Hörer und Leser ansprechen und verzichtet aus diesem Grunde weitgehend auf Rom, die Römer und römische Beispiele.

Mit seiner letzten Rede aus dieser Zeit wendet sich Julian an seinen Vertrauten Saturninius Secundus Salutius²⁶. Er stammt aus Gallien, wie Julians leider oft miß-

²⁴ Or. 3, 51 C–52 B, s. ferner or. 3, 94 A–C: Constantius (nur dieser mit Namen genannt), Konstantin II. und Constans, dieser auch 94 D–95 A.

²⁵ Zu den typischen Elementen von Stadtbeschreibungen s. C.J. Classen, Die Stadt (wie Anm. 3), wo diese Passage 87 Anm. 147 hätte genannt werden müssen.

²⁶ J. Bidez et al. (edd.), L'empereur Julien. Œuvres complètes (wie Anm. 2) I 1, 189–206.

verstandene eigene Formulierung deutlich macht: „Denn ich rechne mich deinetwegen schon zu den Galliern, wegen dir, der du im Hinblick auf deine treffliche Verwaltung und deine sonstige Tüchtigkeit zu den ersten Griechen gerechnet werden wirst“²⁷. Angesichts der bevorstehenden Trennung vom Freunde erinnert er erst an (den jüngeren) Scipio und Laelius, dann kurz an (den jüngeren) Cato und Pythagoras, Platon und Demokrit und wieder ausführlicher an Perikles und Anaxagoras (or. 4, 244 C–246 A), ehe er einen langen Abschnitt aus Xenophon zitiert. Anders als in der Rede auf Eusebia und der zweiten auf Constantius, die vor allem Griechen ansprechen sollten, bedient sich Julian hier wieder wie im ersten Panegyricus griechischer und römischer Beispiele nebeneinander (s. Anm. 13).

Angesichts der hier vorgetragenen Beobachtungen und Überlegungen läßt Julians Brief an die Athener keine Bemerkungen über die Römer erwarten²⁸. Und Römer werden, sieht man vom Kaiser, Mitgliedern der kaiserlichen Familie und Zeitgenossen ab, in der Tat nicht erwähnt. Sie fehlen hier sogar dort, wo Julian fremde Völker zum Vergleich heranzieht; vielmehr wählt er traditionelle Nachbarn (oder Feinde) der Griechen wie Meder, Hyperboreer oder Skythen (or. 5, 269 A, s. auch Anm. 34).

Was bedeutet es aber dann, daß Julian in seinem Brief an den Griechen Themistios²⁹ mehrfach einzelne Römer nennt? Eine Erklärung ergibt sich rasch. Gleich zu Beginn spricht Julian davon, daß ihn schon früh der Gedanke, mit Alexander dem Großen und dem Kaiser Mark Aurel in Wettstreit treten zu müssen, mit Schrecken und Furcht erfüllt habe (or. 6, 253 A–B), also mit dem großen Griechen und dem Kaiser, dessen Neigungen nicht nur seinen eigenen am ehesten entsprachen, weil er philosophische Interessen pflegte und seine Selbstbetrachtungen auf griechisch verfaßte (Τὰ εἰς ἑαυτὸν)³⁰, sondern weil er deswegen auch dem Adressaten besonders gut bekannt gewesen sein muß. Denn Themistios nimmt für sich in Anspruch, nicht nur Politiker, Redner und Sophist zu sein, sondern auch Philosoph, wie seine verlorenen Platon- und erhaltenen Aristoteles-Paraphrasen beweisen; und

²⁷ Or. 4, 252 A–B: Κελοῖς γὰρ ἑμαυτὸν ἤδη διὰ σέ συντάττω, ἄνδρα εἰς τοὺς πρώτους τῶν Ἑλλήνων τελοῦντα καὶ κατ' εὐνομίαν καὶ κατὰ ἀρετὴν τὴν ἄλλην κτλ., vgl. A.H.M. Jones, J.B. Martindale et al., *The Prosopography of the late Roman Empire I–*, Cambridge 1971–, 1814–817; s. auch or. 4, 252 D, wo Julian mit Od. 10, 562 Salutius die spätere Heimkehr in die Heimat wünscht (nicht beachtet nicht nur von O. Seeck, *Pauly-Wissowa*, RE 2. Reihe I [1920] 2072–2075, bes. 2072, sondern auch von A. Lippold, *Der Kleine Pauly IV* [1972] 1525).

²⁸ J. Bidez et al. (edd.), *L'empereur Julien. Œuvres complètes* (wie Anm. 2) I 1, 213–235.

²⁹ G. Rochefort (ed.), *L'empereur Julien. Œuvres complètes II 1*, Paris 1963, 12–30, s. auch C. Prato et A. Fornaro (edd.), *Giuliano imperatore. Epistola a Temistio*, Lecce 1984; C. Prato et al. (edd.), *Giuliano imperatore. Alla madre degli dei e altri discorsi*, Mailand 1997, 5–39; 255–268.

³⁰ Besondere Sympathien für Mark Aurel zeigt Julian auch in seinen *Caesares* (s. unten). Epist. 97 (382 D) scheint er eine von dessen Formulierungen nachzuahmen, cf. M.P.J. van den Hout (ed.), *M. Cornelii Frontonis Epistulae*, Leipzig 1988, 27 (II 6, 1).

so adressiert Julian sein Schreiben auch an den Philosophen Themistios. Damit erklären sich auch die übrigen Nennungen von Römern in diesem Brief. Der inzwischen zum Kaiser ausgerufenen Julian beantwortet die Erwartungen, die Themistios im Hinblick auf ihn als Herrscher hegt, damit, daß er seine Abneigung gegen politisches Wirken ausführlich begründet: Gegen die Stoiker behauptet er, eine solche Tätigkeit sei nicht allein von Tüchtigkeit und richtiger Entscheidung abhängig, sondern mehr noch vom Glück (or. 6, 255 D–256 D: Τύχη), und stellt dann die Frage, ob man Cato vom Schicksal begünstigt und glücklich nennen könne oder Dion den Sizilianer. Nach dem Philosophen auf dem Kaiserthron ist es Cato, der Philosoph unter den Politikern der römischen Republik, den Julian hier herausstellt, während er in der folgenden Passage die Feldherren der Römer in einer langen Aufzählung der „Opfer“ der Tyche nach dem großen Alexander, Dareios, Xerxes, den Persern, Makedonen, dem Volk der Athener, den Syrakusanern und den spartanischen Beamten und vor unzähligen anderen Herrschern fast versteckt (or. 6, 257 B). Am Schluß des Briefes zeigt Julian, daß sich die von Themistios Genannten nicht als Beispiele für politisch aktive Philosophen eignen – weder Areios noch Thrasyllus noch Nikolaos noch Musonius (or. 6, 265C–266A). Gewiß war Musonius Rufus Römer, aber einer, dessen philosophische Vorträge auf griechisch aufgezeichnet und veröffentlicht wurden und der wohl deswegen von Themistios genannt wurde. Es kann daher nicht überraschen, daß auch Julian in seinem Brief an den ‚Philosophen‘ Themistios von ihm spricht (s. auch Anm. 62).

Die übrigen Schriften, die aus der kurzen Regierungszeit von Julian als Kaiser stammen, lassen sich in vier Gruppen zusammenfassen: Satiren, Invektiven, Hymnen und Briefe. Die polemischen Schriften gelten den Kynikern und den Christen. Die beiden Reden gegen die Kyniker sind geprägt von griechischen Begriffen und griechischen Wertvorstellungen³¹, und Julian zitiert griechische Mythen, griechische Sprichwörter und griechische Autoren von Homer bis Jamblich. Doch sieht man von den Kaisern Konstantin (und dessen Familie in Julians Mythos: or. 7, 227 C–234 C) und Constantius (or. 7, 223 D) sowie einigen Zeitgenossen (or. 7, 223 B) ab, begegnen Rom oder Römer hier nicht.

Soweit die Rekonstruktion der Reste die Schrift gegen die Galiläer erkennbar werden läßt³², spricht Julian mehrfach von den Römern. Er erwähnt die Herrschaft der Römer, z.B. weil diese trotz ihrer langen Dauer im Westen noch nicht zu einem intensiven Interesse an der Philosophie oder Geometrie geführt haben (c. Gal. 131 C) oder weil sie ihnen von den Göttern gewährt wurde, wodurch den Juden ihre Freiheit nach kurzer Zeit wieder genommen wurde (c. Gal. 209 D). Mit den Grie-

³¹ G. Rochefort (ed.), *L'empereur Julien. Œuvres complètes* II 1 (wie Anm. 29), 43–90 (Πρὸς Ἡράκλειον τὸν Κυνικόν) und II 1, 144–173 (Εἰς τοὺς ἀπαιδεύτους κύνας), s. auch C. Prato et D. Micallella (edd.), *Giuliano imperatore. Contro i Cinici ignoranti*, Lecce 1988.

³² Nicht bei J. Bidez et al. (edd.) *L'empereur Julien. Œuvres complètes* (wie Anm. 2), s. jedoch W.C. Wright (ed.), *The Works* (wie Anm. 2) III 318–426 und E. Masaracchia (ed.), *giuliano imperatore. Contra galileos*, Rom 1990.

chen zusammen nennt er sie, weil Zeus ihnen gemeinsam ein besonderes Geschenk gemacht hat, Asklepios, den er hervorbrachte und durch die Lebenskraft des zeugenden Helios der Erde offenbarte, wo er erst in Epidauros erschien, dann in Pergamon, Ionien, Tarent, Rom, Kos und Aigai (c. Gal. 200 A); und mit den Griechen stellt er sie auch neben andere Völker in einer Aufzählung, in der jeder Gruppe pauschal bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden (c. Gal. 116 A)³³, während er in anderen derartigen Aufzählungen auf sie verzichtet³⁴. Zum Vergleich zieht er die Freundlichkeit und Güte der Römer neben der Milde Lykurgs und dem Wohlwollen Solons heran (168 B–C), an anderer Stelle als Feldherr Caesar neben Alexander (c. Gal. 218 B). Auch scheint er von Aeneas' Flucht nach Italien und der Gründung Roms und den ersten Königen berichtet zu haben, vor allem von Numa, den Zeus der wachsenden Stadt zum Herrscher gab, um sie zu schützen. Er charakterisiert ihn erst als „ganz der Philosophie ergeben“ (φιλοσοφώτατος), dann allgemein als „trefflich und tüchtig“ (καλὸς κἀγαθός) und „mit seinen reinen Gedanken beständig mit den Göttern verkehrend“ (συνὼν ἀεὶ τοῖς θεοῖς κατὰ τὰς ἀκραιφνεῖς αὐτοῦ νοήσεις; c. Gal. 193 C–194 D) – kurzum offenbar so, wie er selbst zu sein wünscht. Anschließend spricht er noch von den Orakeln³⁵ und anderen Zeichen göttlichen Segens, die Zeus der Stadt zuteil werden ließ (c. Gal. 194 B), dem *ancile* und dem *caput Oli*, weiter von der Kybeleverehrung und von Marius (wohl weil dieser sich als Gabe der Götter ansah; c. Gal 194 B–197 C). Erneut wird deutlich, daß Julian mit vielen Einzelheiten der römischen Tradition vertraut ist³⁶, von denen er in einer Schrift, mit der er sich an Griechen und Römer wendet, zwar nicht so viele erwähnt wie solche aus der griechischen Tradition, aber doch jedenfalls einige, die nach seinem Urteil das Publikum besonders nachhaltig zu beeindrucken vermögen und die ihm selbst besonders am Herzen liegen.

Dies wird durch seine beiden satirischen Werke bestätigt. Auch das Gastmahl (der Kaiser³⁷) bezeugt Julians Vertrautheit jedenfalls mit den Herrschergestalten seit Caesar, mag auch für die Schilderung der ersten kurzen Auftritte der Kaiser eine ziemlich oberflächliche Kenntnis ausreichend gewesen sein, zumal Julian zwischen Severus Alexander (222–235) und Valerian und Gallien (253–260 und 253–

³³ Die Kelten und Germanen, heißt es, seien wagemutig, die Griechen und Römer an Gemeinschaftsleben gewöhnt und menschenfreundlich, dazu standhaft und kriegerisch, die Ägypter verständiger und handwerklich geschickter (als andere), die Syrer unkriegerisch und verweichlicht, zugleich verständig, heißblütig, leichtsinnig und leicht lernend.

³⁴ Z.B. c. Gal. 138 B; 143 D–E; 176 A–C; 178 B, s. auch oben zu or. 5, 269 A.

³⁵ Wenn Julian neben der Sibylle κατὰ τὴν πάτριον φωνὴν χρησμολόγοι, lateinisch sprechende Wahrsager, erwähnt (c. Gal. 194 B), meint er wohl Marcius, stellt also auch hier Griechen und Römer nebeneinander (s. oben Anm. 13).

³⁶ Tiberius und Claudius erwähnt er nur, um die Lebenszeit von Jesus und Paulus anzugeben (c. Gal. 206 A–B), ebenso Augustus und Quirinius (c. Gal. 213 B).

³⁷ Ch. Lacombrade (ed.), L'empereur Julien. Œuvres complètes II 2, Paris 1964, 32–71; F.L. Müller (ed.), Die beiden Satiren des Kaisers Julianus Apostata, Stuttgart 1998, 37–48, 75–121; 179–214; R. Sardiello (ed.), Simposio. I Cesari, Lecce 2000.

268) eine große Lücke läßt und auch später einige nur kürzer regierende Kaiser übergeht. Andererseits zeigt sich schon hier in einigen Fällen, daß Julian eine ziemlich deutliche Vorstellung von den einzelnen Kaisern hat, vor allem von einigen später nicht wieder auftretenden wie Probus (Caes. 314 A–D) oder Diokletian mit seinen Mitregenten (Caes. 315 A–D). Daß Julian die wenigen Exempla aus der Zeit der Republik, die er überhaupt in seinen Werken erwähnt, fast alle hier Alexander dem Großen in den Mund legt, um mit ihrer Hilfe Pompeius herabzusetzen³⁸ und dadurch wiederum Caesar verächtlich zu machen, dem er auch noch den Bürgerkrieg vorwirft (Caes. 324 A)³⁹, gehört zu den satirischen Elementen dieser Schrift, die nicht immer hinreichend gewürdigt zu werden scheinen. Ergänzend läßt Julian Alexander die Römer auch noch allgemein mit Hinweisen darauf verspotten, daß sie von den Griechen abstammen⁴⁰ und ein Großteil Italiens von Griechen besiedelt wurde (Caes. 324 A), daß sie sich ausgerechnet die Aitolier als Bundesgenossen wünschten und Pyrrhos nur mit Mühe besiegten (Caes. 324 B–C) und daß es ihnen nie gelang, die Perser zu bezwingen (Caes. 324 C–D: mit Anspielung auf Marcus Antonius). Die Selbstdarstellungen, die Caesar, Augustus, Trajan, Mark Aurel und Konstantin von sich geben (Caes. 320 A–329 D), die Motive und Ziele, die sie nennen (Caes. 330 B–335 B), und die „Schutzgottheiten“, die sie sich zum Schluß auswählen (Caes. 335 D–336 B), lassen keinen Zweifel, daß Julian sich ein begründetes kritisches Urteil über viele seiner Vorgänger gebildet hat; und auf dieser Grundlage baut er seine auf griechisch verfaßte Satire auf, mit der er sich an die Gebildeten seiner Zeit wendet, Griechen wie Römer, nicht nur um zu spotten oder um zu verurteilen, sondern auch um (erneut) seine eigenen Vorstellungen vom idealen Kaiser⁴¹, vom vollkommenen Herrscher über das Imperium Romanum zu entwickeln und zugleich auf die von ihm zu lösende große Aufgabe hinzuweisen, den Sieg über die Perser.

³⁸ Er bestreitet die Bedeutung von Pompeius' Erfolgen 81 vor Chr. Geb. gegen die Maianer in Afrika unter Hinweis auf die Schwäche der Konsuln (Caes. 322 D, vgl. dazu Plut. Pomp. 11, 1–14, 11), 72–71 vor Chr. Geb. in Italien gegen Spartacus unter Hinweis auf die Gegner, nämlich Sklaven, und die eigentlichen Sieger, seine Mitstreiter M. Licinius Crassus Dives und L. Gellius Publicola (Caes. 322 D, vgl. dazu Plut. Crass. 8–9 und 11 und Pomp. 21, 1–2), und im Osten gegen die Armenier u.a. unter Hinweis auf L. Licinius Lucullus (Caes. 322 D, vgl. dazu Plut. Pomp. 30–33) und vergleicht ihn dann mit Marius, den beiden Scipionen und M. Furius Camillus.

³⁹ Zu Caesars Tränen beim Anblick von Alexanders Statue in Gades s. Plut. Caes. 11, 5–6.

⁴⁰ Dies wurde bekanntlich schon von dem die Römer bewundernden Dionys von Halikarnaß behauptet: A. R. I 11, 1, cf. 13, 2, vgl. auch Cato frg. 6 Peter = 1, 4 Beck/Walter und C. Sempronius Tuditanus frg. 1 Peter = 1 Beck/Walter, s. auch or. 11, 152 D–153 A.

⁴¹ Auch hier hebt er Mark Aurel besonders hervor: Caes. 312 A–C; 317 C–D; 328 B–D; 329 C; 333 B–335 D; Trajan und Mark Aurel werden in einem Edikt wohl des Kaisers Alexander Severus als Vorfahren und Kaiser genannt, die verdienen, bewundert zu werden und die der Verfasser nachahmen will, vgl. W. Schubart, APF 14, 1941, 44–59, cf. auch Ammian. XXX 9, 1.

Die Aufgabe, die Perser zu besiegen, versucht Julian selbst zu lösen. Im Mai 362 bricht er nach Osten auf und zieht im Juli in Antiocheia ein, dessen Bevölkerung ihm mit ständig wachsender Feindschaft begegnet, vor allem seinen religiösen Maßnahmen. Dagegen wehrt er sich mit seiner zweiten Satire, in der er seine Widersacher ebenso wie sich selbst kritisch beleuchtet (Ἄντιοχηκὸς ἢ Μισοπῶγων)⁴². Entsprechend sagt er sehr viel über sich selbst, fast nichts über die Römer. Wenn er in seiner Beschreibung der Stadt Antiocheia die dort herrschende Freizügigkeit kritisiert und dabei an das Schicksal Tarents erinnert, dessen Bewohner für eine römischen Gesandten zugefügte Beleidigung büßen mußten⁴³, so geht es ihm nicht um die Römer, sondern um die Tarentiner im Hinblick auf eine mögliche Bestrafung der Antiochener wegen der Mißachtung der ἄρχοντες und der Person des Kaisers – genauer seiner Barthaare, wie er formuliert, und seiner Selbstdarstellung auf den Münzen (Misop. 355 C–D)⁴⁴. Dasselbe gilt für die Anekdote von der Gleichgültigkeit, mit der Cato in Antiocheia empfangen wurde, die deren Bewohner charakterisieren soll (Misop. 358 A–359 B)⁴⁵. Wenn Julian dabei Cato als jemanden beschreibt, der verdient gelobt zu werden wie alle anderen, die auf ihre σωφροσύνη, μεγαλοψυχία und vor allem ihre ἀνδρεία stolz sind, will er den späteren Vergleich mit sich selbst vorbereiten und die eigene Kritik an Antiocheia durch die abschätzi- ge Bemerkung Catos über die Stadt in der Tradition verankern, auch wenn er es hier bestreitet (Misop. 358 D). Julian schließt einen Vergleich zwischen Cato und sich selbst an⁴⁶, der vor allem wegen seiner Aussagen über seine eigene Erziehung wichtig ist: Als Jüngling sei er mit Platon und Aristoteles aufgewachsen, im Mannesalter habe er sich selbst weitergebildet (αὐτοργία) bei den kriegerrischsten und leidenschaftlichsten Menschen, die Aphrodite nur kennen, um Kinder zu zeugen, und Bakchos, um zu trinken, wie viel einer zu trinken vermag (Misop. 359 C). Damit meint er die Gallier, unter denen er seit 355 leben mußte, was er kurz vorher eindrucksvoll beschreibt (um sich von Cato abzusetzen: Misop. 359 B–C): „Ich bin viel weniger gebildet als jener und um so viel dreister und rücksichtsloser, wie Kelten im Vergleich zu Germanen sind; jener wuchs auf und lebte unter römischen

⁴² Ch. Lacombrade (ed.), *L'empereur Julien. Œuvres complètes* II 2 (wie Anm. 37), 156–199, s. auch C. Prato et D. Micallella (edd.), *Giuliano imperatore. misopogon*, Lecce 1979; C. Prato et al. (edd.), *Giuliano imperatore. Alla madre degli dei* (wie Anm. 29), 171–251 und 321–351; F.L. Müller (ed.), *Die beiden Satiren* (wie Anm. 37), 48–64; 122–177; 215–243.

⁴³ C. Prato et D. Micallella (edd.), *Giuliano imperatore. misopogon* (wie Anm. 42), 128 verweisen auf Dion. Hal. A. R. Exc. 19, 5 und App. Samn. III 7.

⁴⁴ Dies ist ein interessanter Beleg dafür, daß Münzbilder in der Öffentlichkeit tatsächlich wahrgenommen wurden.

⁴⁵ Julian beruft sich ausdrücklich auf Plutarch, cf. Plut. Cat. Min. 13 und Pomp. 40, 1–5.

⁴⁶ Julian wählt Cato natürlich deswegen als Vergleichsperson, weil auch er als Philosoph galt, weswegen er gleich einleitend bemerkt: „Wie er seinen Bart trug, weiß ich nicht“ (Misop. 358 A).

Bürgern bis ins hohe Alter, ich hatte, kaum daß ich das Mannesalter erreichte, mit Galliern und Germanen zu tun und dem herkynischen Wald (s. auch epist. 25b), wie ein Jäger lebend und mit wilden Tieren verkehrend“. Platon und der herkynische Wald sind gleichsam die beiden Pole, die Julians Bildung prägen – nach seiner eigenen Aussage in der Schrift, mit der er sich an die Antiochener wendet und in der er sich Catos, des Römers, der um seiner Tugenden willen gelobt zu werden verdient, als Mittel der Polemik gegen die Antiochener bedient, während er Cicero (und dessen Warze) nur aus äußeren Gründen beiläufig erwähnt (Misop. 339 C), und in der er das römische Maß *modi* ausdrücklich erklären muß⁴⁷.

Welche Rolle spielen die Römer schließlich in den beiden Hymnen an Kybele und Helios⁴⁸? Wenn der Kaiser zu Beginn des Kybelehymnos fragt (or. 8, 159 A): „Weswegen wurde dieser Brauch in dieser Form bei uns eingeführt?“ dann bleibt zunächst in der Schwebe, ob er Griechen oder Römer oder alle Bewohner des Reiches meint⁴⁹, und erst allmählich läßt er erkennbar werden, daß er an die Einführung des Kultes der Magna Mater in Rom denkt, die er dann nach knappen Bemerkungen über die Athener (or. 8, 159 A–B) mit großer Ausführlichkeit schildert (or. 8, 159 C–161 B). Er versäumt nicht, ausdrücklich zu betonen, daß einige Leute die Geschichte als unglaubwürdig ansehen, während sie andererseits von vielen Historikern aufgezeichnet und auch auf Bronzetafeln wiedergegeben ist – und zwar in Rom, das er hier mit Beiwörtern wie „allmächtig“ und „von den Göttern geliebt“ (κρατίστη καὶ θεοφιλῆς) auszeichnet. Mag sich dieser Hymnos, da er auf griechisch verfaßt ist, auch zunächst an die Griechen wenden; er ist ebenso auch für die Römer gedacht, bei denen der Kult der Magna Mater seit vielen Jahrhunderten lebendig ist⁵⁰. Gewiß, die Autoren, die Julian nennt und zitiert, sind ausnahmslos Griechen; doch als Beweise (τεκμήρια) für die Deutung des Attismythos führt er die Jahreszeit der verschiedenen Riten und Feste an, die Tag- und Nachtgleiche im Frühjahr, und stellt die Hilaria besonders heraus⁵¹, die, wie andere Quellen bestäti-

⁴⁷ Cf. Misop. 369 B: μῦριους, οὗς ἐπιχώριόν ἐστι λοιπὸν ὀνομάζειν μοδίους („zehntausend ‚Maß‘, wie sie künftig allgemein genannt werden“).

⁴⁸ G. Rochefort (ed.), *L'empereur Julien. Œuvres complètes* II 1 (wie Anm. 29), 103–131, s. ergänzend B.-M. Näsström, *O Mother of the Gods and Men*, Lund 1990; C. Prato et al. (edd.), *Giuliano imperatore. Alla madre degli dei* (wie Anm. 29), 41–93; 269–290, vgl. jetzt auch M. Wallraff, *Christus Verus Sol. Sonnenverehrung und Christentum in der Spätantike*, Münster 2001. Helios: Ch. Lacombrade (ed.), *L'empereur Julien. Œuvres complètes* II 2 (wie Anm. 37), 100–138; C. Prato et al. (edd.), *Giuliano imperatore. Alla madre degli dei* (wie Anm. 29), 95–169; 291–320.

⁴⁹ Wenn Julian or. 8, 170 A von den παλαιοί spricht, meint er allgemein die Vorfahren oder vielleicht die Griechen.

⁵⁰ Bemerkenswerterweise erinnert Julian ausdrücklich daran, daß die Athener die Mysterien der Kybele zunächst zurückweisen, während die Römer den Kult ohne weiteres übernehmen (or. 8, 159 A–C).

⁵¹ Eine etymologische Erklärung des Namens deutet er kurz darauf an (or. 8, 169 D): τὶ γὰρ εὐθυμότερον, τὶ δὲ ἰλαρότερον γένοιτο ἄν ..., s. auch 175 A–B.

gen, jedenfalls seit dem dritten Jahrhundert am 25. März mit großem Glanz als Freudenfest in Rom gefeiert werden⁵². Später erwähnt Julian noch einmal bei den Römern bzw. bei den Griechen und Römern übliche Opfer (Pferde- und Hundepfer: or. 8, 176 D), ehe er am Schluß ein Gebet formuliert (or. 8, 179 D–180 C), in dem er für alle Menschen um Glück bittet (*πᾶσι μὲν ἀνθρώποις εὐδαιμονίαν*), dann für das Volk der Römer allgemein, daß sie sich von der Besudelung durch die Gottlosigkeit reinwaschen (*κοινῇ δὲ τῷ Ῥωμαίων δῆμῳ, μάλιστα μὲν ἀποτρίψασθαι τῆς ἀθεότητος τὴν κηλίδα*), weiter daß die gütige Tyche mit ihm (d.h. dem römischen Volk) die Geschicke des Reiches über viele Jahrtausende lenken möge (*τὴν τύχην εὐμενῇ συνδιακυβερνώσαν αὐτῷ τὰ τῆς ἀρχῆς πολλὰς χιλιάδας ἐτῶν*), schließlich für sich selbst Bitten ausspricht. Dieser Hymnos gilt einer Gottheit, die auch in Rom verehrt wird, und wenn sie auch durch griechische Vermittlung aus Phrygien nach Rom gekommen ist, hebt Julian, da er ihr eine allumfassende Bedeutung zu geben bemüht ist, auch ihre besondere Bedeutung für Rom hervor.

Der zweite Hymnos wendet sich an Helios. Sol Indiges wird schon früh von den Römern verehrt, schon in republikanischer Zeit erhält er einen Tempel⁵³, und später breitet sich der Kult des Sonnengottes in vielfältiger Form überall aus. Der römische Kaiser, der sich in Antiocheia auf den Krieg gegen die Perser vorbereitet und diesen Hymnos aus Anlaß des Agon Solis in Rom⁵⁴ am 25. Dezember 362 für seinen aus Gallien stammendem Freund Salutius auf griechisch verfaßt, betont zu Beginn mit einem Vers aus der Ilias, daß das Folgende für alles bedeutsam ist, „was auf der Erde atmet und sich bewegt, vor allem für ihn selbst, den Anhänger des Königs Helios“ (or. 11, 130 B–C). Doch dann spricht er über den Sonnengott, dessen Ursprung, dessen Stellung unter den Göttern und vor allem dessen Kräfte und Segnungen und dessen Wirken, und zitiert dabei immer neu Homer und Platon, Aristoteles und Jamblich (or. 11, 132 C–142 B). Obwohl er zu Beginn dazu auffordert, das Fest des Gottes in Rom zu besingen (or. 11, 131 D: *ὑμνήσωμεν αὐτοῦ τὴν ἑορτὴν, ἣν ἡ βασιλεύουσα πόλις ἐπετησίῳις ἀγάλλει θυσίαις*), wendet er sich erst im Schlußteil den Römern zu.

Er nennt Apoll, Helios' Mitregenten, der den größten Teil der Welt durch griechische Kolonien zähmte und es so den Menschen erleichterte, sich von den Römern beherrschen zu lassen (or. 11, 152 D), den Römern, wie er begründend fortführt, die griechischer Abstammung sind und heilige Gesetze und einen Glauben an die Götter eingeführt und bewahrt haben, der von Anfang bis Ende griechisch ist (or. 11, 152 D–153 A: *αὐτοῖς οὐ γένος μόνον Ἑλληνικόν, ἀλλὰ καὶ θεσμούς ἱεροὺς καὶ τὴν περὶ τοὺς θεοὺς εὐπιστίαν ἐξ ἀρχῆς εἰς τέλος Ἑλληνικὴν*

⁵² Hist. Aug. Aurel. 1; Alex. Sev. 37, 6; Lyd. mens. IV 59; Macrobi. sat. I 21, 11, s. auch Herodian. I 10, 5, s. dazu B.-M. Näsström (wie Anm. 48) 83–87.

⁵³ Vgl. K. Latte, Römische Religionsgeschichte, München 1960, 44; 231.

⁵⁴ Cf. or. 11, 131 C, vgl. G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer, ²1912, 366–368, s. auch 465.

καταστησάμενοις τε καὶ φυλάξασι), darüber hinaus auch eine Verfassung, die allen anderen tatsächlich verwirklichten überlegen ist⁵⁵. „In Anbetracht dessen“, so fährt der Kaiser fort, „meine ich und bin auch selbst zu der Erkenntnis gekommen, daß die Stadt (d.h. der römische Staat) hinsichtlich ihrer Herkunft und Verfassung griechisch ist“ (or. 11, 153 A: ἀνθ' ὧν οἶμαι καὶ αὐτὸς ἔγνω τὴν πόλιν Ἑλληνίδα γένος τε καὶ πολιτεῖαν). Diese Aussagen sind überraschend genug und werden uns gleich noch beschäftigen müssen. Zunächst sei der Blick auf die folgenden Sätze geworfen, in denen Julian nach Bemerkungen über weitere Abkömmlinge und Abgesandte des Helios diesen als Gründer Roms bezeichnet und dann im einzelnen schildert, auf wie vielfältige Weise die Romulus- und Aeneasnachkommen mit Helios verbunden sind. Er bleibt nicht bei Aphrodite, Ares, der Wölfin, Silvia und Quirinus stehen (or. 11, 154 A–D), er spricht auch hier von Numa, weiter von den Vestalinnen, der Monatszählung (nach dem Lauf der Sonne), den Festspielen zu Ehren der Sonne (Heliaria) und dem Jahresbeginn, den er ausführlich erläutert (or. 11, 155 A–156 C), wobei er die römischen Vorfahren als „von Natur aus fromm“ (φύσει θεῖοι) und „besonders verständig“ (περιττοὶ τὴν διάνοιαν) charakterisiert (or. 11, 155 D)⁵⁶. Dies führt ihn zu den Heliaria, dem Fest zu Ehren des Helios, zurück und er schließt mit einem vielfältigen Gebet – verbunden mit einem Lob des Gottes, der für das ganze Menschengeschlecht sorgt – gipfelnd in der Bitte, dem Gemeinwesen ewige Dauer zu schenken, ihm selbst Erfolg und so lange zu leben und dem Staat zu dienen, wie es dem Gott lieb ist, für ihn selbst besser und für das römische Reich nützlich (or. 11, 157 B, s. auch 158 B–C). So finden sich gegen Ende des Hymnos für den mit manchen mystischen und orientalisch anmutenden Zügen ausgestatteten Allherrscher die konkreten Bitten des römischen Kaisers für sich, das Reich, und den Bestand des Imperium Romanum.

Von Julian sind außerdem Gedichte, Gesetze, Briefe und verschiedene Fragmente seiner Werke erhalten⁵⁷. Die Gesetze erinnern daran, daß er als römischer Kaiser an der Spitze der Reichsverwaltung stand, die sich weitgehend auf die lateinische Sprache stützte, und daß er, wenn auch die Gesetze und Verordnungen nicht von ihm selbst formuliert wurden, durch die Verantwortung für die Verwaltung und für das Heer immer wieder unmittelbar mit der lateinischen Sprache und der ‚römischen‘ Welt konfrontiert wurde⁵⁸. Wie weit er selbst eigene Spuren in der

⁵⁵ Cf. or. 11, 153 A: ὅσαι γε ἐν χρήσει γέγονασι πολιτεῖαι; hier spricht der Philosoph, der natürlich auch viele ideale Verfassungen kennt.

⁵⁶ Misop. 348 C bezeichnet er die Griechen als besonders φιλόθεοι, vor allem die Athener, s. auch c. Gal. 176 C.

⁵⁷ Cf. I. Bidez et F. Cumont (edd.), *Imp. Caesaris Flavii Claudii Epistulae Leges Poemata Fragmenta Varia* (wie Anm. 1); dort finden sich auch die Testimonien für nicht erhaltene oder nur bei Ammian in lateinischer Sprache wiedergegebene Briefe.

⁵⁸ Gesetze, Edikte und Reskripte in lateinischer Sprache: I. Bidez et F. Cumont (edd.), *Imp. Caesaris Flavii Claudii Epistulae Leges* (wie Anm. 1) Nr. 47; 61b (mit dazu passendem griechischen Brief: 61c); 63; 64a; 65b; 66; 67; 68; 70 (mit griechischem Zusatz); 71; 72a; 74; 76; 77; 99; 113a und b; 116; 117; 118; 119; 120; 121; 122; 123; 126a–d; 127; 129; 130; 131; 132; 133; 135; 137a und b; 138; 139; 140; 141; 142; 143; 144; 145; 148; 149; 150;

Sprache der in seinem Namen erlassenen Gesetze hinterlassen hat, kann hier nicht überprüft werden. Daß auch in den griechisch abgefaßten Edikten und Reskripten Namen römischer Institutionen und Ämter begegnen (allerdings meist in griechischer Übersetzung oder Umschreibung), braucht kaum erwähnt zu werden. Das Gleiche gilt für die erhaltenen echten Briefe⁵⁹, die in der Regel an Griechen, Einzelpersonen oder Gruppen wie die Bürger von Alexandria (epist. 59; 60; 110; 111) gerichtet sind und nur im Ausnahmefall an einen römischen Senator, der sich übrigens seinerseits auf Griechisch an den Kaiser gewandt hatte. In seiner Antwort (epist. 82, 443 C–446 B) rügt Julian das fehlerhafte Griechisch des Römers (446 A), erwähnt Constans (443 D, 446 A), Magnentius (443 D, 446 A), Symmachus (445 B) und andere Zeitgenossen in Rom (446 B), teilweise auch wieder ohne die Namen zu nennen (s. oben Anm. 17), und scheint auch für den Senat neben der üblichen Bezeichnung (γερουσία) eine Umschreibung zu verwenden (444 A: τὸ τῆς εἰρήνης τέμενος⁶⁰).

Wenn Julian in einem seiner Briefe an die Alexandriner, also Griechen⁶¹, in dem er sie wegen ihrer Anhänglichkeit an das Christentum rügt (epist. 111, 432 C–435 D), nicht nur an ihre Vergangenheit erinnert, sondern auch an ihren großen Gründer mit der Bemerkung, jener hätte den Römern, hätte er sich mit ihnen messen müssen, einen harten Kampf geboten, und dann auf die Herrschaft der Römer und einen Besuch und einen Ausspruch des Augustus verweist (epist. 111, 433 C–434 A)⁶², will er bei aller Großzügigkeit⁶³ unterstreichen, daß er als Kaiser und

B. Bischoff/D. Nörr (edd.), Eine unbekannte Konstitution (wie Anm. 1) 7. Griechisch und lateinisch formulierte Gesetze und Edikte: I. Bidez et F. Cumont (edd.), *Imp. Caesaris Flavii Claudii Epistulae Leges* (wie Anm. 1) Nr. 75a und b; 128a–c; 136, griechische Edikte und Reskripte: Nr. 54; 73; 110; 111; 114; 115. Zu Julians Gesetzgebung und seinem besonderen Interesse daran s. J. Geffcken (wie Anm. 6) 65–76 mit 141–146; B. Bischoff/D. Nörr (edd.), Eine unbekannte Konstitution, 22–24; P. Athanassiadi-Fowden, Julian (wie Anm. 3) 103–120 und zur geringen Mitwirkung der Mehrzahl der Kaiser an der Gesetzgebung J. Gaudemet, *La formation du droit séculier et du droit de l'église aux IV^e et V^e siècles*, Paris² 1979, 13.

⁵⁹ Unechte Briefe und solche, an deren Echtheit begründete Zweifel geäußert worden sind, können hier unberücksichtigt bleiben, ebenso epist. 90, der nur in späterer lateinischer Übersetzung erhalten geblieben ist.

⁶⁰ Nach einer Vermutung von R. Asmus, *Archiv für Geschichte der Philosophie* 15, 1902, 431. Julian erwartet von Nilus, daß er mit der *Ilias* gut vertraut ist (epist. 82, 446 A), und ermuntert ihn, den Rest einer Fabel des Babrius selbst zu lesen (epist. 82, 444 B) und sich mit der Geschichte des Phaidon von Elis zu beschäftigen, falls er sie nicht kennt (epist. 82, 445 A); er nennt hier übrigens vergleichsweise viele Eigennamen. Zu Nilus s. A.H.M. Jones, J.B. Martindale et al., *The Prosopography* (wie Anm. 27) I 632.

⁶¹ Er betont dies ausdrücklich epist. 60 (380 D).

⁶² Zugleich nennt er auch den aus Alexandria stammenden, Augustus nahestehenden Philosophen Areios, so wie epist. 30 – zusammen mit Sokrates – den römischen, aber griechisch schreibenden Musonius (s. auch or. 6, 265 C–266 A, dazu oben).

⁶³ Er stellt den Alexandrinern frei, seinem Rat zu folgen oder nicht: εἰ μὲν οὖν φίλοις ἡμῖν πείθεσθε, εὐφρανείτε· μειζόνως τῇ δεισιδαιμονία δὲ καὶ κατηχῆσει ... ἐμμένειν εἴπερ ἐθέλοιτε, τὰ πρὸς ἀλλήλους ὁμονοεῖτε (epist. 111, 435 A).

Pontifex Maximus zu ihnen spricht (epist. 111, 435 D, cf. epist. 110). Ebenso selbstverständlich ist es, daß Julian in seinen offiziell klingenden Instruktionen an den hohen Priester von Galatien lateinische Maßangaben für die Zuweisungen von Getreide und Wein wählt (epist. 84a, 430 C), während er in seinen Anweisungen an den Präfekten Ägyptens ägyptische Maße bevorzugt (epist. 109, 442 A). Dasselbe gilt für den Hinweis auf die Frist für priesterliche Reinheit „bei uns in Rom“ im Fragment an einen Priester (epist. 89b, 302 D). Entsprechend entnimmt er die Zeitangaben in seinen Anweisungen an den Präfekten Ekdikios von Ägypten (epist. 108, 432 B–C und 112, 376 A–C⁶⁴) und in seinem Reskript an die Bewohner von Bostra dem römischen Kalender (epist. 114, 438 C), und die mit griechischen Buchstaben wiedergegebenen lateinischen Wörter, die gelegentlich zitiert werden, wie *πρίβατα*, *βρέβια* oder *σκρίνια* stammen aus einem Reskript an die Bürger von Edessa (epist. 115, 424 D) und einem an die jüdische Gemeinde, das jedoch wohl unecht ist⁶⁵.

Bei der Zusammenfassung der Ergebnisse unserer Beobachtungen sind zugleich einige bisher übergangene Aussagen Julians über sich selbst und über die Griechen allgemein zu berücksichtigen. In seinem Brief an die Athener spricht er von seinen Vorfahren väterlicherseits, allerdings nicht von ihren Verdiensten oder ihrer Stellung als römische Kaiser wie in dem Panegyricus auf Constantius (or. 1, 6 D–7 B) oder in den *Caesares*⁶⁶, sondern nur von der Ermordung seines Vaters und der übrigen Familienmitglieder durch Constantius, den er bissig als besonders menschenfreundlichen Kaiser charakterisiert (or. 5, 270 C–271 A: ὁ φιλανθρωπότατος οὗτος βασιλεύς). Von seiner Mutter dagegen berichtet er, sein Großvater habe dafür gesorgt, daß Mardonios eine gründliche Ausbildung erhielt, damit er die junge Basilina durch die Gedichte Homers und Hesiods führen könne (Misop. 352 B). Mardonios⁶⁷ betreut auch Julians frühe Erziehung, die ganz griechisch geprägt ist (or. 7, 235 A–D), in Konstantinopel, das er seine Vaterstadt nennt⁶⁸, und in

⁶⁴ Epist. 107 (378 B) verwendet er auch den Terminus ὁ νοτάριος.

⁶⁵ Cf. epist. 204 (397 A), auch W.C. Wright (ed.), *The Works* (wie Anm. 2) III, XXII, urteilt in diesem Fall, obwohl sie eher geneigt ist, die Echtheit verdächtiger Briefe anzunehmen: „While the rescript may have been rewritten or edited in a bureau, it probably represents the sentiment of Julian“. Wie weit die bei Ammian auf lateinisch wiedergegebenen Briefe im einzelnen Julian gehören und seinen Formulierungen entsprechen, muß offen bleiben. B.K. Weis (ed.), *Julian. Briefe*, München 1973, nimmt 86–88 als epist. 30 einen Brief in seine Sammlung auf, den Ammian mit folgenden Worten einführt: *erat autem litterarum sensus huiusmodi* (XX 8, 4).

⁶⁶ In den *Caesares* nennt er Claudius Gothicus (313 D; 336 B) und Constantius Chlorus (313 D; 336 B).

⁶⁷ Cf. or. 4, 235 A; 241 C–D; or. 5, 274 D; Misop. 351 B–354 B, s. auch or. 9, 198 A.

⁶⁸ Cf. or. 7, 235 A–D; epist. 59, 443 B–C; er fügt dort hinzu, daß er die Stadt „wie seine Mutter liebe“. Deswegen wird Konstantinopel in der Regel als Julians Geburtsort angesehen; er selbst bemerkt Misop. 348 C–D, seine Familie stamme aus Mösien. Or. 4, 251 D sagt er, er sei bei den Thakern, den an der Küste wohnenden Griechen geboren (cf. Misop. 350 C–D), or. 2, 118 D, daß „wir, die wir in Thrakien und Ionien wohnen, die Söhne Griechen-

Nikomedea, unterbrochen durch die Verbannung in Kappadokien (Macellum), und wieder in Konstantinopel. Seine Lehrer sind neben Mardonios der Bischof Eusebios, der Grammatiker Nikokles und der Rhetor Hekebolios und beim zweiten Aufenthalt in Nikomedea sowie in Pergamon und Ephesos⁶⁹ Libanios und die Philosophen Maximos von Ephesus und Jamblichos⁷⁰ – kurzum, er wächst als Grieche auf, wie er selbst im *Misopogon* betont (359 C; 367 C). Die wenigen Monate in Mailand bringen Julian eine nur kurze Berührung mit dem lateinischen Westen (or. 5, 274 A–277 D), die Zeit in Athen gibt ihm die heißersehnte Möglichkeit eines noch intensiveren Studiums der griechischen Tradition⁷¹, und der Auftrag, in Gallien Ordnung zu schaffen, läßt ihn dann fürchten, ganz in Barbarei zu versinken (or. 5, 277 D–287 D). Daher pflegt Julian dort bewußt seine griechische Muttersprache, aus Sorge, sie zu verlieren; andererseits übernimmt er doch die Verantwortung für das ganze Reich, obwohl er die Muße des Philosophen vorziehen und, wie er mehrfach andeutet, gern auf das hohe Amt verzichten würde⁷².

lands sind und danach verlangen, die Vorfahren anzusprechen und das Land selbst zu küssen.“ Andererseits räumt er ein, daß Griechenland nicht seine Heimat, sein eigener Herd ist (or. 6, 260 B: ἡ ἑμαυτοῦ ἐστία).

⁶⁹ Zu Konstantinopel s. J. Bidez, Julian (wie Anm. 3) 17–18; 58–62; P. Athanassiadi-Fowden, Julian (wie Anm. 3) 21–27; zu Nikomedea J. Bidez, Julian 23–26; 62–65; 101–108; R. Browning, The Emperor Julian (wie Anm. 6) 35–39; P. Athanassiadi-Fowden, Julian 14–21 und 30–45; zu Macellum J. Bidez, Julian 29–34; R. Browning, The Emperor Julian 40–47; P. Athanassiadi-Fowden, Julian 21–27 und Julian, or. 5, 271 B–D (keine Möglichkeit, ernsthaft zu lernen, doch s. epist. 106, 411 C–D und 107, 377 D–378 C [zu den Büchern des Bischofs Georg]).

⁷⁰ Eusebios, Nikokles und Hekebolios werden bei Julian nie namentlich erwähnt, doch s. J. Bidez, Julian (wie Anm. 3) 23–29 (zu Euseb), 58–59 (zu Nikokles und Hekebolios); epist. 115 scheint nicht an Hekebolios, sondern an die Bewohner von Edessa gerichtet zu sein, während die Echtheit von epist. 194 nicht gesichert ist. Zu Libanios s. Misop. 354 C und epist. 96 (374 A–D), 97 und 98 (399 B–402 B); zu Maximos von Ephesos s. or. 7, 235 A–D; epist. 26 (an Maximos), s. auch epist. 86 und 89 a, 452 A; zu Jamblichos: or. 7, 222 B; or. 9, 188 B; or. 11, 150 D; 158 A; epist. 12; 98 (401 B); fragm. 161, s. auch or. 7, 217 B und zu beiden Philosophen or. 11, 172 D; W.C. Wright (ed.), The Works (wie Anm. 2) II 151 glaubt, daß auch or. 4, 235 A Jamblich gemeint sei.

⁷¹ S.J. Bidez, Julian (wie Anm. 3) 123–131; R. Browning, The Emperor Julian (wie Anm. 6) 64–66; P. Athanassiadi-Fowden, Julian (wie Anm. 3) 27–30.

⁷² Cf. or. 5, 283 A; or. 6, 253 A–254 C; or. 7, 222 B–C betont er, ihm sei die Kenntnis der Götter wertvoller als die Herrschaft über die Römer und die Barbaren zusammen. Zur Geringschätzung der neu erworbenen Würde eines Caesar s. or. 5, 277 A und dazu P. Athanassiadi-Fowden, Julian (wie Anm. 3) 17 mit Anm. 18, auch allgemein 94–95 mit Hinweis auf or. 6, 259 B; 260 B; 267 B; der Brief an Themistios ist nicht „a momentary aberration“ (94, ähnlich 96), sondern Antwort auf einen konkreten Brief, in der Julian Ansichten wiedergibt, die er auch sonst vertritt (s. auch or. 5, 275 C).

Auf diesem Hintergrund ist es zu verstehen, daß er nicht nur Griechen und Römer beim Vergleich mehrerer Völker zusammenordnet⁷³, sondern auch die These übernimmt, daß die Römer von den Griechen abstammen (s. Anm. 40). Er läßt zwar die militärische Überlegenheit der Römer gelegentlich anklingen, betont aber zugleich, daß sie sich nie mit Alexander dem Großen zu messen gehabt hätten (epist. 111, 433 C). Weiter hebt er die einzigartige philosophische Begabung der Griechen hervor (or. 4, 252 B), zitiert immer wieder Homer, Hesiod, Platon und viele andere, jedoch im Gegensatz zu Mark Aurel nicht ein einziges Mal einen lateinischen Autor⁷⁴, und nennt sogar „unsere“ Stadt mit ihrer Verfassung griechisch (or. 11, 153 A). Besonders verbunden fühlt er sich denen, die er deswegen als Griechen bezeichnet, weil sie Anhänger des wahren Glaubens sind, d.h. des Glaubens an die heidnischen Götter, während er die Christen Galiläer nennt⁷⁵.

Julian nimmt nicht nur die ihm von seinen Soldaten angetragene Herausforderung, die Kaiserwürde, an und wirkt als Gesetzgeber und Feldherr – in der Gesetzgebung auf alte römische Ideale und Maßstäbe zurückgreifend und „sich in seinem Glaubenskampf hauptsächlich auf die lateinische Welt stützend“⁷⁶ – er zeigt in seinen Schriften immer dort, wo es ihm im Hinblick auf sein Publikum angemessen und seinen Zielen dienlich erscheint, daß er mit der römischen Tradition vertraut ist und daß er jeweils auf passende Ereignisse oder Exempla zurückzugreifen vermag⁷⁷. Andererseits stützt er sich dabei wohl stets auf griechische Quellen, zieht in der Regel griechische Beispiele und Zitate vor und bekennt sich zur geistigen Überlegenheit der Griechen. Trotzdem kann man Julian nicht jede Vertrautheit mit der Kultur der Römer absprechen; vielmehr wird man ihm nur gerecht, wenn man

⁷³ Cf. or. 11, 152 D–153 A; c. Gal. 116 A; 200 A. Er kann in solchen Aufzählungen die Römer auch ganz unberücksichtigt lassen: Misop. 348 C-D.

⁷⁴ Zu Mark Aurel cf. M.P.J. van den Hout (ed.), M. Cornelii Frontonis Epistulae (wie Anm. 30) 5–8 (I 5, 6); 28–29 (II 8); 30–31 (II 11); 34–35 (II 17); 42 (III 9); 47 (III 15); 54–56 (IV 2, 3; 6); 62–63 (IV 6, 1–2) u.ö.; in allen Fällen handelt es sich um lateinische Briefe Mark Aurels.

⁷⁵ Cf. epist. 29; c. Gal. 42 E–43 A (Ἑλληνας); 69 B; ebenso Bischof Titus, zitiert in epist. 114 (437 D), auch Ἑλληνοσταί: epist. 84 (430 D).

⁷⁶ Vgl. J. Bidez, Julian (wie Anm. 3), 97; zur Gesetzgebung s. oben Anm. 58, bes. J. Geffcken (wie Anm. 6) 65; 74, B. Bischoff/D. Nörr (edd.), Eine unbekannt Konstitution (wie Anm. 1) 24 und allgemein zum Festhalten an der Tradition und zur Rückkehr zu den „republikanischen Idealen“ P. Athanassiadi-Fowden, Julian (wie Anm. 3) 104–105; 109–110; 115; 117–118 (mit Hinweis auf Cod. Theodos. IV 20, 1; II 5, 2; IV 12, 5 = I. Bidez et F. Cumont [edd.], Imp. Caesaris Flavii Claudii Epistulae Leges ... [wie Anm. 1] 199; 181; 191 [139; 118; 132]) u.ö. – K. Ehling kommt in einem nach Abschluß meines Manuskriptes veröffentlichten Aufsatz „Kaiser Julian, der Senat und die Stadt Rom“ (ZPE 137, 2001, 292–296) zu dem Schluß, daß sich Kaiser Julian in „höherem Grade als seine unmittelbaren Vorgänger und Nachfolger ... um die römische Senatsaristokratie und die Stadt Rom bemüht“ hat (295).

⁷⁷ Zu Julians Auffassung von der Bedeutung der Geschichte cf. or. 2, 124 C–D, zur Tradition seiner Familie s. or. 11, 131 B–C.

alle Äußerungen und Bemerkungen über die Römer im jeweiligen Kontext und unter Berücksichtigung des im Einzelfall angesprochenen Publikums zu würdigen versucht. Wie er sich als Herrscher der Tradition der römischen Kaiser verpflichtet fühlt, so weiß er als rhetorisch geschulter Autor⁷⁸ auch die römische Geschichte und Kultur in seinen Reden und Briefen wirkungsvoll zu nutzen. Daher wird man Ammian gern zustimmen, der ihn mit Hilfe von Elementen sowohl aus der griechischen wie aus der römischen Tradition charakterisiert⁷⁹.

Göttingen

Carl Joachim Classen

⁷⁸ Gewiß trifft es zu, daß „Julien ... ne voulut pas être un rhéteur“ (J. Bidez et al. [edd.], *L'empereur Julien. Œuvres complètes* I 2 [wie Anm. 2], 233), doch war und blieb er natürlich rhetorisch geschult – und deswegen gibt er vor, diese Kunst nicht zu kennen und zu beherrschen (or. 2, 126 B), obwohl er sie tatsächlich beherrscht, wie nicht nur der Aufbau seiner frühen Reden besonders deutlich zeigt (s. Anm. 9), sondern etwa auch eine Formulierung wie τοῖς ὀνόμασι ξὺν καιρῷ χρώμενος (or. 3, 77 A), die genau das Vorgehen beschreibt, das wir hier beobachtet haben.

⁷⁹ Julian selbst führt die platonischen Kardinaltugenden mehrfach in seinen frühen Lobreden auf: or. 1, 10 C und or. 3, 79 B. P. Athanassiadi-Fowden, *Julian* (wie Anm. 3) 96–97 u.ö. wählt für Julians Verknüpfung griechischer und römischer Tradition („Hellenism and Romanitas“) dessen Formulierung τὰ πάτρια, s. auch 121–131 und 141–152; zur „unité gréco-romaine“ bei Julian s. auch J. Bouffartigue, *L'Empereur* (wie Anm. 3) 663–664.